

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 51 (1918)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Pädagogische Gedankensplitter. — Deutsche oder lateinische Schrift. — Zum staatlichen Lehrerinnenseminar in Thun. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Pädagogische Gedankensplitter.

Immer wieder frage ich mich: Wer ist der grössere Sünder, derjenige, der mit Schwachbegabten so intensiv drillt, dass die Normalbegabten nicht vorwärtskommen, oder der, welcher erstere vernachlässigt.

In der Schule gibt es mehr Gedankenstriche als Punkte. Mit jedem neu eintretenden Schüler wird dir ein neues Fragezeichen vorgelegt.

Wenn ein Lehrer in seiner Klasse nicht mehr lernt als seine Schüler, dann ist etwas faul im Staate Dänemark.

Von einem tüchtigen Schulmanne, dessen Objektivität durch viele Schulbesuche geschärft ist, lasse ich mich gerne belehren. Aber meine Schüler kenne ich doch besser.

Wenn der Lehrer zu viel spricht, sprechen die Schüler zu wenig.

J. Aegler.

* * *

In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen.

Jean Paul.

Kinder sind nicht nur freundliche Lichtstrahlen des Himmels und Gottesgrösse, die unser Haus verklären; sie sind auch ernste Fragen aus der Ewigkeit und schwere Aufgaben für die Zukunft.

Schleiermacher.

Ein Jahr früher ins Leben gehen, heisst nicht, ein Jahr früher oder länger glücklich sein, sondern oft gerade das Gegenteil.

Schacht.

Die Schule sei keine Tretmühle, sondern ein heiterer Tummelplatz des Geistes.

Comenius.

Deutsche oder lateinische Schrift.

(Entgegnung von N. Siegenthaler.)

Der Artikel des Herrn A. Münch darf im Interesse der Sache nicht unwidersprochen bleiben. Wir schicken voraus, dass der Schriftenstreit nicht von uns Deutschschrift-Freunden, sondern von der Gegenseite heraufbeschworen worden ist, die mit aller Gewalt die Einführung einer für die deutsche Sprache unpassenden Schrift in Schule und Druck erzwingen will. Wenn das die so viel gepriesene Schulreform sein soll, so wird der Berg wieder einmal eine Maus geboren haben, ein „Reförmchen“, wie Herr M. selbst bekennt. Auch ich bin der Meinung, dass *hygienisch-physiologische und praktische Erwägungen* in dieser Angelegenheit den Ausschlag zu geben haben. Sehen wir zu, ob es wirklich angeht, die Untersuchungen von Dr. Alex. Schackwitz und anderer Forscher so leichtfertig zu übergehen, wie es Herr M. tut. Er beruft sich auf das in die Siebzigerjahre zurückgehende Gutachten Prof. Pflügers und die Äusserungen der beiden Gesellschaften für Gesundheitspflege. Eine ganze Anzahl von neuern Wissenschaftern, Ärzten und Physiologen hat indessen festgestellt, dass das Gegenteil richtig ist, dass in bezug auf Lesbarkeit, Übersichtlichkeit und geringere Ermüdung die *Fraktur der Lateinschrift entschieden überlegen* ist. Unbegreiflich ist es, wenn gesagt wird, „und ein anderer Gelehrter behauptet sogar, dass die Einfachheit des Buchstabens nur fürs Schreiben ein Vorteil sei, nicht aber fürs Lesen“. Es muss ja für die Lateinschriftler schmerzvoll sein, dies zu hören; denn es wirft ihnen eben ihre ganze Grundlage über den Haufen. Aber die Entdeckungen Professor Kirschmanns, des Direktors des physiologischen Instituts an der Hochschule Toronto, lassen sich, so unbequem sie auch sind, nicht aus der Welt schaffen. Er betont: „Während *isolierte* lateinische und Schwabacher-Grossbuchstaben fast genau gleich weit, im Vergleich mit der Fraktur aber im allgemeinen weiter als diese erkennbar sind, *kehrt sich das Verhältnis um, sobald ganze Wörter gelesen werden*: der durchschnittliche Wert aller 240 Wörter, die untersucht wurden, ist für die Fraktur 41 (mm Entfernung vom Fixierpunkt), für Antiqua 32, und wenn man die 102 Wörter, die grosse Anfangsbuchstaben hatten, allein berechnet, so ergäbe sich als Durchschnittswert für die der Fraktur fast 40, für die der Antiqua 31. Die *einzelnen besser* erkennbaren „klaren“ Antiqua- und Schwabacher-Grossbuchstaben (Mittelschrift zwischen Lateinschrift und Fraktur) stehen also hinter den „wirren“ der Fraktur im Lesen *um fast ein Viertel zurück*. Vermutlich steigt der günstige Einfluss guter grosser Anfangsbuchstaben mit der Länge der Wörter, was hoffentlich in weiteren Versuchen noch klargestellt wird.“ Die Ursache dieser grössern Lesbarkeit liegt deutlich zutage: die Lateinschrift besteht aus einförmigen, leicht zu malenden geraden Linien und

Kreisteilen, die sich aber in der Zusammensetzung lange nicht so leicht voneinander abheben wie die Fraktur mit den scharf geschnittenen und abwechslungsreichen Formen und den vielen sich gut abhebenden Ober- und Unterlängen und den mannigfaltigen Grossbuchstaben. Dies gilt auch von der deutschen Schreibschrift im Vergleich zur lateinischen. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Nützlichkeit des Schluss-ß und des ß zu erwähnen. Viele, die ihren Gebrauch als besondere Schwierigkeit darstellen, wissen nicht, dass sie ein vorzügliches Mittel sind, um in die langen deutschen Wortzusammensetzungen Klarheit und Übersicht zu bringen. Ich setze hier als Beispiel: „Eisestürme“, „Kutscherspäss“, „die Masse des Kreischens“. Was das letztere bedeutet, ist in Antiqua unmöglich, genau wiederzugeben; wohl aber kann es die Fraktur in Druck- und Schreibschrift ohne weiteres. Wir sehen eben auch hier wieder, dass die deutsche Schrift aufs engste mit der deutschen Sprache zusammenhängt. Was eine Entwicklung von über 400 Jahren geschaffen hat, kann nicht so ohne weiteres über Bord geworfen werden, und die deutsche Sprache mit ihren vielen Wortlängen und -zusammensetzungen in die Antiqua, die als Breitschrift für Englisch und Französisch mit den Worttrennungen (Präpositionen) passen mag, kleiden, heisst ihr wirklich mehr oder weniger *Gewalt antun*.

Die Ergebnisse der *Schackwitzschen Untersuchungen* stehen so gesichert da, dass in der „*Deutschen Schule*“, der Monatsschrift des Deutschen Lehrervereins, Professor Kern aus Frankfurt, Jahrgang 1916, Seite 271, schreibt: „Durch die im Wesentlichen in den Jahren 1911 bis 1914 ausgeführten Forschungen der Experimentalpsychologen *Schackwitz, Lobsien* und anderer ist festgestellt worden, dass *die Augenkraft des Lesenden bei deutscher Schrift* um mindestens 25% *mehr* als bei Lateinschrift geschont wird. Diese durch einen neuerfundenen Apparat (Nystagmograph), der die Bewegungen des Augapfels misst, ermöglichte Feststellung ist heute *unangefochtenes Gemeingut der Wissenschaft*. Schackwitz und Lobsien gaben bei ihren unabhängig von einander im physiologischen Institut zu Kiel angestellten Versuchen den Versuchspersonen zwei inhaltlich und äusserlich völlig gleiche Lesestücke in deutscher und lateinischer Schrift zu lesen. Es ergab sich, um eine Zeile zu lesen, dass bei Deutschschrift im Durchschnitt 8,17, bei Lateinschrift aber 10,11 Augenrücke erforderlich waren. Der Grund dafür liegt in der schärferen Charakteristik der deutschen Buchstaben — Wortbilder — welche es ermöglicht, einen grösseren Abschnitt der Zeile auf einmal aufzufassen.“ Ein in Fraktur gesetztes Buch von 100 Seiten erfordert etwa 17,500, ein Antiquabuch der gleichen Seiten- und Zeilenzahl 24,500 Bewegungen. Nun beansprucht nach Schackwitz ein Antiquatext durch seinen breitem Buchstabenschnitt rund 10% mehr Zeilen; so hat der Leser für den gleichen Inhalt noch eine grössere Anzahl von Zeilen zu lesen. Die erwähnten 24,500 Bewegungen würden infolgedessen

auf rund 27,000 steigen, was fast 10,000 *Bewegungen* mehr macht als bei der Fraktur. Sanitätsrat Dr. Wolfberg fasst in der „Wochenschrift für Therapie und Hygiene des Auges“ sein Urteil folgendermassen zusammen: „Vom augenhygienischen und vom Standpunkte des gebildeten Deutschen aus halten wir die Frage, ob deutscher oder lateinischer Druck, *zugunsten des deutschen* für erledigt.“ Der Lateinschriftler Augenarzt H. Cohn hat schon 1892 in seinem „Lehrbuch der Hygiene des Auges“ bekennen müssen: „Nach meiner Überzeugung ist der Nachweis *nicht geliefert* und würde auch *schwer zu liefern* sein, dass gerade die deutschen Buchstaben für die Augen gefährlicher seien, als die lateinischen.“ Universitätsprofessor Dr. O. Brenner, seinerzeit ein Führer der Lateinschriftler, schreibt 1911: „Früher wurden gerne Gutachten für die Schädlichkeit der Deutschrift angeführt. *Mit Recht* zweifelt man jetzt daran. Es scheint vielmehr die reine Lateinschrift auf die Dauer die *Augen* und die *Nerven* mehr anzugreifen.“ Mit all diesen Gutachten stimmen die Ergebnisse überein, die die an den höhern Volksschulen gemachten Augenuntersuchungen gezeitigt haben. Die die Lateinschrift mehr schreibenden und lesenden humanistischen Gymnasien wiesen mehr Kurzsichtige auf als die Oberrealschulen und Lehrerseminarien, zum Teil fast 50 % (Reineke, „Die deutsche Buchstaben-schrift“). Wenn die Deutschsprechenden verhältnismässig viele Kurzsichtige aufweisen, so ist daran nicht die Fraktur schuld — die mildert geradezu das Übel — sondern die allgemeine Unterrichtetheit, die Durchbildung des Volkskörpers und infolgedessen das viele Lesen. Die Kurzsichtigkeit aber beschränkt sich mehr auf die höhern Stände. Das von ihr weniger betroffene Volk aber schreibt und liest deutsch. Gerade um die *Kurzsichtigkeit nicht zu befördern, aus augenhygienischen Gründen*, fordert Schackwitz für alle Schulbücher in deutscher Sprache deutschen Druck. *Nun die praktischen Erwägungen.* Auch hierin können wir Herrn M. nicht folgen. Dass die Lateinschrift so sicher den Siegeszug unternehmen wird, ist fraglich. Schon heute schreiben die Engländer eine ganz andere Antiqua als die Franzosen und nähern sich den entsprechenden deutschen Zeichen; jeder englische Brief weist das. Die Inschriften auf Geschäftstafeln und Plakaten werden seit dem neuen Aufschwung des Kunstgewerbes viel schöner und wirkungsvoller in Fraktur hergestellt, desgleichen Briefköpfe und Inserate. Was die neue angewandte deutsche Kunst auf diesem Gebiete leistet, bewies doch gerade die Deutsche Werkbundaussstellung in Bern. Der Antiqua-druck der gelehrten Werke ist kein Vorteil für ihre Lesbarkeit. Selbst die Franzosen und Engländer sagen, sie läsen deutsch lieber in Fraktur als in Lateindruck, da dieser beständig zu falscher Aussprache des Deutschen verleite. Beispiele, dass bei Vielschreiben die Antiqua mehr ermüdet, als die deutsche Schreibschrift, gibt nicht nur Baumgartner zu, der es selber erfuhr, sondern sehr viele andere, und es ist das natürlich; denn die vielen

umständlichen Richtungsveränderungen auf kleinem Raume, wie bei n, m, c, o, a, p, q und andern mehr kommen bei der Fraktur nicht vor, sind hier durch Schleifen und Haken ersetzt. Dass Lateinschrift bei schnellem Schreiben unleserlich wird, weil viele Buchstaben ineinanderfließen und die unterscheidenden Ober- und Unterlängen viel weniger zahlreich sind, ist unwiderlegt. Viele Antiquaschreiber führen denn auch das u-Zeichen wieder ein, auch die n, m, d, t, o, r, f, z, D, F, I, K, O, R, T, Z schreiben sie deutsch, also *halbe Fraktur*. Bleiben wir doch *ganz* bei dieser. Die andern können uns darum gleichwohl lesen. Ich habe schon letztes Jahr darauf hingewiesen, dass es für das kleine deutschschweizerische Gebiet nicht ganz gleichgültig ist, der sprachlichen Beziehungen wegen, was Deutschland in der Schrift selber vorkehrt. Da gibt uns die „Deutsche Schule“ wieder deutliche Auskunft, Jahrgang 1916, Seite 278 und 279: „Heute gibt es kaum mehr namhafte Feinde der Deutschschrift, wenn man von einigen mit gewerblichen Interessen verquickten Werbeversuchen für Lateinschrift und lateinschriftliches Schreibgerät absieht. Durchweg kann man die Beobachtung machen, dass die Wenigen, die heute noch in Deutschland für Abschaffung der deutschen Buchstaben eintreten, ihre fürs Leben bestimmenden Eindrücke in den Siebziger- und Achtzigerjahren empfangen haben. Aus der jungen Generation ist mir kein Deutschschrift-Ausrotter mehr bekannt“ (Kern). Von 1912—1916 traten denn auch (nach dem amtlichen „Börsenblatt des Deutschen Buchhandels“) weit über 100, nach den Angaben des Schriftbundes deutscher Hochschullehrer bis jetzt schon *130 Zeitungen und Zeitschriften* im Reich von der *lateinischen zur deutschen Schriftform zurück* und, darauf sei aufmerksam gemacht, *besonders pädagogische Zeitschriften*. „In den Achtzigerjahren nahmen unter dem Eindruck der oben geschilderten Nützlichkeitspropaganda zahlreiche Lehrerzeitungen die Lateinschrift an. In den letzten vier Jahren (1912 bis 1916) sind sie bis auf ganz wenige zur deutschen Schrift zurückgekehrt. Von den 38 im Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins für 1915 aufgeführten noch bestehenden Lehrerzeitungen wurden 1915 noch 14 in Lateinschrift gedruckt. Heute (1916) sind nur noch 8 oder 9 von den erwähnten 38 Zeitungen lateinschriftig“ (Deutsche Schule). Ganz neulich wird gemeldet, dass auch die „Leipziger Lehrerzeitung“ seit Anfang 1918 in Schwabacher-Fraktur erscheine. Leipzig ist bis jetzt lateinschriftlich gewesen, hat aber auch nach schlechten Erfahrungen die berühmte *unpraktische Steinschrift*-(Grossantiqua-)Fibel, deren Einführung man auch bei uns betreiben möchte, fallen lassen. Eine *unleserlichere Schrift* als die lateinische Grossbuchstabenschrift gibt es nicht; auf alle Fälle verschone man damit unsere Kleinen, bleibe bei der jetzigen, hübschen, leichten und lesbaren deutschen Schulschrift. Die Schrift von Josef Müller, „Fibelreform?“, Leipzig 1916, gibt in dieser Frage gute Auskunft. Im Jahre 1913 (also vor dem Kriege)

erklärten sich 1200 deutsche Hochschullehrer für die deutsche Schrift, desgleichen auch eine Kundgebung des deutschösterreichischen Lehrerbundes, der 20,000 Lehrer umfasst. Das gleiche gilt vom deutschen Buchdruck und Büchermarkt, der grösser ist als der französische, englische und amerikanische zusammen und der auch im Auslande trotz der Bruchschrift hochangesehen ist. Verlagsbuchhändler Ruprecht schreibt in seiner Schrift „Das Kleid der deutschen Sprache“, S. 59: „So sind auch die deutschen Schriftgiesser und Drucker nach einem kurzen *Antiquataumel* im vergangenen Jahrzehnt heute (1912) im vollen Wettlauf um die Schöpfung und Anschaffung kraftvoller neuer Frakturschnitte. Wir stehen vor einem *Frakturjahrzehnt*. Hoffen wir, dass das Verständnis für den feineren Rhythmus der Frakturschrift wiederkehre und dass die Schriftgiessereien die *Misserfolge des Antiquajahrzehnts*, das uns kaum eine einzige, dauerndes Allgemeingut gewordene, neue Werkschrift gebracht hat, sich eine Lehre sein lassen werden.“ So tönt's also vom Hauptgebiet der deutschen Sprache her. Aber auch in der Schweiz haben sich neben Graubünden letzthin auch noch Glarus und Thurgau gegen die Anfangseinführung der Lateinschrift ausgesprochen. Die Deutschschriftfreunde befinden sich da gar nicht in übler Gesellschaft! Die Angriffe gegen den Führer der deutschen Lateinschriftler, Sönneken, gehen in erster Linie natürlich nicht von Baumgartner aus, sondern von einer grossen und starken, immer stärker werdenden Strömung, die vom „*Rundschriftsystem*“ nichts mehr wissen will.

(Schluss folgt.)

Zum staatlichen Lehrerinnenseminar in Thun.

Dem tatkräftigen, zielbewussten Vorgehen des Unterrichtsdirektors Lohner ist es zu verdanken, dass auch der deutsche Teil des Kantons Bern endlich ein richtiges staatliches Lehrerinnenseminar erhalten und das beschämende Provisorium in der Pfrundscheuer zu Hindelbank ein Ende nehmen soll. Es bedeutet dies einen Fortschritt im bernischen Schulwesen. Die Lehrerinnen bilden die Hälfte der bernischen Primarlehrerschaft, und ihre Ausbildung darf nicht länger den Privatseminarien überlassen werden.

Es ist sehr zu begrüessen, dass das staatliche Lehrerinnenseminar nicht an eine Mädchensekundarschule angegliedert wird, sondern durchaus unabhängig und selbständig dastehen soll. Es wird daher allen Töchtern des Bernerlandes, die sich dem Lehrerinnenberuf zu widmen wünschen, in gleicher Weise offen stehen, so dass sich der Lehrerinnenstand in Zukunft nicht mehr hauptsächlich einseitig aus städtischen Kreisen rekrutieren wird. Darum hätten wir uns nicht damit befremden können, wenn es nach Bern verlegt und einfach das städtische Lehrerinnenseminar in ein staatliches

ausgebaut oder auch nur umgetauft worden wäre. Dachte man doch auch nie daran, das Lehrerseminar an die Knabensekundarschule in Bern anzuschliessen und so auch die Rekrutierung des Lehrerstandes unbeabsichtigt einseitig zu beeinflussen.

Das neue Lehrerinnenseminar gehört in eine neue und neutrale Umgebung, wo es sich ungehemmt nach den Wünschen und Bedürfnissen des Bernervolkes entfalten kann. Ein Lehrerinnenseminar, das allen von Land und Stadt in ganz gleicher Weise zugänglich ist, tat uns schon lange not, und wir freuen uns, dass wir es endlich erhalten werden. Das wird auch zur Folge haben, dass in Zukunft die ländlichen Kreise dem Lehrerinnenberuf wieder vermehrtes Interesse entgegenbringen werden. Eine Auffrischung durch Zuzug vom Land tut auch dem Lehrinnenstand ganz gut.

Was den Einfluss der Stadtluft oder Landluft auf ein Seminar anbetrifft, so wird dieser meist überschätzt. Wichtiger ist der Geist, der im Seminar selbst herrscht. Ich trat als Bauernbub ins Seminar und habe meine Seminarzeit in Münchenbuchsee zugebracht, also in einem richtigen Bauerndorf. Aber abgesehen von den wenigen Arbeiten auf den Erdäpfeläckern des Lauberges und des Bärenriedes merkten wir sehr wenig vom Landleben, und mit der Bauernschaft von Münchenbuchsee kamen wir höchstens einmal bei Feuersbrünsten in nicht immer angenehme Berührung. Die Bauernschaft von Münchenbuchsee kümmerte sich nicht im geringsten um die Seminaristen. Als ich das Seminar verliess, war ich in dem Landseminar dem Bauernstand beinahe gänzlich entfremdet, so dass ich zu Hause mich wieder frisch eingewöhnen musste. Andern wird es nicht anders ergangen sein.

Das mögen sich die Bauernredner merken, die so eifrig für ein Seminar in einem Bauerndorf eintreten. Es ist nur ein Wortspiel oder Unkenntnis der Verhältnisse, wenn man das Lehrerinnenseminar in ein Bauerndorf verlegen will, um tüchtige Landlehrerinnen heranzubilden.

Aber auch die bildenden Einflüsse der Stadt Bern mit ihrer „Röhrenluft“ werden überschätzt. Man vergisst leicht, dass die Seminaristinnen kaum der Schule entwachsene Mädchen sind und die verschiedenartigen Einflüsse sie eher verwirren als fördern. Sie werden sich im Strudel der Großstadt nicht zurechtfinden.

Da scheint mir ein schönes Landstädtchen, wie Thun, die Verhältnisse von Stadt und Land in richtiger und wohltuender Weise zu vereinigen und zu versöhnen. Es bietet neben geistiger Anregung ländliche Frische und steht mit seiner herrlichen Umgebung im Firnenlicht unserer schönen Berge. Wer die Gegend kennt, in die das Lehrerinnenseminar in Thun zu stehen kommt, der wird bekennen müssen: den künftigen bernischen Seminaristinnen ist Heil widerfahren!

Hauptsache aber ist ein richtig geleitetes und gut ausgerüstetes Lehrerinnenseminar, das die Zöglinge für den wichtigen und schweren Beruf

der Jugenderziehung gründlich ausbildet und dem ganzen Lande tüchtige Lehrerinnen schenken kann. Das ist, was das Bernervolk verlangen soll, und das wird ihm das geplante Lehrinnenseminar in Thun bieten können. Darum nicht mehr gezaudert, sondern frisch ans Werk! G.

Schulnachrichten.

Zur Berufswahl. (Eingesandt.) Auf kunstgewerblichem Gebiete herrschte in der Schweiz noch vor nicht allzulanger Zeit das ausländische Erzeugnis vor. Das scheint nun anders werden zu wollen. Die Bestrebungen zur Entwicklung des einheimischen Kunstgewerbes treten immer mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses — gilt es doch, alte, gute Traditionen wieder aufzunehmen und unserm Lande ein Erwerbsgebiet zu sichern, auf dem noch manche junge Kraft sich betätigen und bei richtiger Ausbildung Tüchtiges leisten kann.

Wir möchten deshalb Eltern von zeichnerisch veranlagten Söhnen und Töchtern auf die *Kunstgewerbeschule des kantonalen Technikums in Biel* aufmerksam machen. Sie bildet in methodisch geordnetem Lehrgang *Graveure, Ziseleure, Modelleure, Zeichner* und *Maler* aus. Die Lehrpläne sind den Anforderungen der neuesten Zeit und der Praxis angepasst und stehen unentgeltlich zur Verfügung. Sie weisen jungen Leuten den Weg zu sichrer Existenz.

Biel. (Korr.). In der Versammlung der jungfreisinnigen Vereinigung von Biel hielt Herr Pfarrer Hürpler, Präsident der Primarschulkommission von Biel, am 14. Februar einen Vortrag über das Schulwesen der Stadt Biel. Die städtischen Schulanstalten, Gymnasium, Progymnasium, Mädchensekundarschule, Handelsschule und Primarschule leiden alle an Platzmangel, und es kann diesem nur durch einen Schulhausneubau abgeholfen werden. Es ist deshalb der Bau eines Primarschulhauses im Ostquartier in Aussicht genommen worden. Der Mädchensekundarschule, die gegenwärtig auf drei Schulhäuser verteilt ist, würde dann das heutige Knabenprimarschulhaus an der Dufourstrasse zur Verfügung gestellt, das durch entsprechenden Umbau für die neue Bestimmung eingerichtet würde. Das Mädchensekundarschulhaus an der Zentralstrasse könnte der Handelsschule eine würdige Unterkunft bieten. Durch den Primarschulhaus-Neubau würde auch die längst als Bedürfnis empfundene Frage der Teilung der Stadt wenigstens eine teilweise Lösung finden. Der Redner erntete für den klaren und interessanten Vortrag den Beifall der zahlreichen Versammlung. M.

Detligen. *Besoldungserhöhungen:* Oberklasse Fr. 500 und vier Dienstjahrszulagen von Fr. 100 nach je 4 Jahren. Unterklasse (mit Arbeitsschule) Fr. 300 und Dienstjahrszulagen wie Oberklasse.

Lehrergesangverein Bern. Zum Ersatz für die dieses Jahr ausfallende Pestalozzifeier veranstaltete der Lehrergesangverein Bern auf Samstag, den 9. Februar, im Saale des Bierhübels, einen Familienabend, zu welchem Aktive und Passive mit ihren Angehörigen, sowie sonstige geladene Gäste, in grosser Zahl sich einfanden, um trotz der trüben Zeit sich einige Stunden reiner Freude und edlem Kunstgenusse hinzugeben. Und was uns da von dem auf der Höhe künstlerischen Erfassens und Darbietens stehenden Verein an Chorgesängen, Solovorträgen und humoristischer Einlage („E strube Morge“ von O. v. Greyerz) geboten wurde, das liess wirklich alles Drückende und Beängstigende des grauen

Alltags vergessen. Es war ein erquickendes Rasten auf lieblicher Oase. Möge der Lehrerengesangsverein Bern, eine der schönsten und duftigsten Blüten am Baum des Lehrervereins, unter der trefflichen Leitung seines kunstsinnigen Direktors, Herrn Oetiker, auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen! J. B.

Solothurn. Mit einem Mehr von rund 11,000 Stimmen (zirka 15,000 gegen 4000) ist letzten Sonntag ein Gesetz über die staatliche Besoldungsreform angenommen worden, das auch für die Lehrerschaft eine namhafte finanzielle Besserstellung bedeutet, indem die staatlichen Alterszulagen von Fr. 500 auf Fr. 1000 erhöht werden.

Literarisches.

Scheurer, Emil, Mein Sprachführer. Anleitung zu gutem Deutsch. Gedruckt bei Ringier & Co., Zofingen. Im Selbstverlag des Verfassers.

Den nicht zahlreichen guten Sprachschulen gesellt der Verfasser, langjähriger Hauptlehrer für Sprachen am Kantonalen Technikum in Burgdorf, einen kurzen, aber das Wesentliche enthaltenden Sprachführer bei, der nach dem Vorwort zur Förderung der nationalen Erziehung beitragen will. Dieses Ziel wird vor allem durch sorgsame Pflege der Muttersprache erreicht, die ganz besonders berufen ist, uns die Kenntnis der mannigfachen Erscheinungsformen des Kulturlebens zu vermitteln, dadurch die Urteilskraft zu schärfen und den Charakter zu pflegen. Unserer Zeit aber ist, wie niemals zuvor, in gleichem Masse, selbständiges Denken vonnöten.

Das Buch gliedert sich in die drei Hauptabschnitte *Wort-, Satz- und Stilformen*. Im einem Anhang werden die gebräuchlichsten Fremdwörter verdeutscht. Mit Recht stellt der Verfasser als Haupterfordernisse eines guten Stiles Richtigkeit, Bündigkeit und Lebendigkeit hin. Er fordert diese Regeln nicht bloss, sondern weiss sie selber zu handhaben. Dass das Buch die Frucht vieljähriger Erfahrung darstellt und aus der Lehrtätigkeit herausgewachsen ist, beweisen die zahlreichen trefflichen Übungen. Das Werklein, das nicht nur als guter methodischer Lehrgang in der Hand des Lehrers, sondern auch in derjenigen jedes reiferen Schülers, für die es in erster Linie berechnet sein wird, wertvolle Dienste zu leisten verspricht, sei allen Kollegen zum Studium angeregeltlich empfohlen. K.

Briefkasten.

Herr N. S. in Z. Die Erwiderung musste wegen Raummangel leider noch einmal verschoben werden. Gruss!

Kantonales Technikum Biel.

Spezialschulen für Maschinentechnik, Elektrotechnik und Bautechnik, praktische Mechanik, Uhrmacherei, Kunstgewerbe (Gravier- und Ziselierschule), Elektromonteurs, Post und Eisenbahn.

Aufnahmeprüfung für das Sommersemester 1918:
Montag den 29. April 1918. (Zag Q. 5)

Anmeldungen bis 15. April an die Direktion des Technikums.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Hofstetten bei Brienz	I	Oberklasse	ca. 45	800 †	1 4	9. März
Frutigen	I	Oberklasse	54	1000 †	2 4	11. "
Steffisburg	III	Elementarkl. VIII b	40—50	800 †	3 5 11	10. "
"	"	Spezialklasse f. Schwachbeg.	17	800 †	10 5	10. "
Kalchstätten (Guggisberg)	"	Unterklasse	ca. 50	800 †	3 5 11	10. "
Amsoldingen	II	Klasse I	" 35	800 †	2 4	10. "
Bern-Stadt	V	Schule Sulgen- bach	—	2000 † Nat. inbegr.	5 13	10. "
Rüegsauschachen	VI	Klasse III	ca. 35	950 †	3 5 11	9. "
Oschwand	VII	Unterklasse	35—40	800	6 5	14. "
Bannwil	"	"	ca. 50	800	2 5	8. "
Melchnau	"	erweit. Ober- schulklasse	60—70	1450 †	1 4 11	10. "
Twann	VIII	Oberklasse	ca. 30	1050	6 4	10. "
Lyss	IX	Elementarkl. V a	" 40	700 †	2 5	10. "
"	"	untere Mittelkl. IV d	" 40	750 †	2 5	10. "
b) Mittelschule.						
Bözingen, Sekundarschule		1 Lehrstelle sprachl.-histor. Richtung		4200 †	9 13	12. März
Sumiswald, Sekundarschule		dito		3400 †	2 13	10. "
Pieterlen, Sekundarschule		1 Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		3200 †	2 13	12. "

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur u f Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** der Schule sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **12. März** nächsthin dem Unterzeichneten einzureichen. Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind vom Direktor zu beziehen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. — Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt. Auf Wunsch steht auswärtigen Schülerinnen ein Verzeichnis passender Familienpensionen zur Verfügung.

Aufnahmeprüfung im Seminar **Donnerstag den 21. und Freitag den 22. März**, für die Fortbildungs-Abteilung **Mittwoch den 27. März**, je von 8 Uhr morgens an. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Bern, den 15. Februar 1918.

Der Direktor.
Ed. Balsiger.

(J H 5699 B)



Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert
in kürzester Frist u. sauberer Ausführung
Buchdruckerei Büchler & Co.

BERN

Gymnasium Burgdorf.

Die diesjährigen **Aufnahmeprüfungen** für das Gymnasium (Literar- und Realabteilung) finden statt wie folgt:

Freitag den 15. März, nachmittags 2 Uhr:
Schriftliche Prüfung für die in die Oktava eintretenden Schüler.

Samstag den 16. März, von morgens 8 Uhr an: Aufnahmeprüfung für alle Klassen des Gymnasiums.

Anmeldungen, denen der Geburtsschein und die Zeugnisse der letzten Schuljahre beizulegen sind, nimmt der Unterzeichnete bis zum **9. März** entgegen.

Die Aufnahmeprüfung in die **Handelsklasse** (einjähriger Kurs für Schüler beiderlei Geschlechts; Prüfung in Deutsch, Französisch, Rechnen, Geographie (eventuell Englisch) findet **Montag den 22. April** statt. **Anmeldung** bei dem Unterzeichneten **bis zum 13. April**.

Beginn der Schule für alle Klassen:
Dienstag den 23. April, vormittags 7 Uhr.

Burgdorf, den 23. Januar 1918.

Der Rektor des Gymnasiums:

(P 95 R)

W. Grütter.

Städtische Töchterhandelsschule Bern

Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung auf Geschäftsführung und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Der dreijährige Kurs bietet ausser der Vervollständigung der praktischen Ausbildung auch die Vorbereitung zum Hochschulstudium der Handels- und Staatswissenschaften.

Aufnahmeprüfung: Den 21. und 22. März im Schulhause Monbijoustr. 25.

Anmeldungen, Geburtsschein und Zeugnisse des letzten Schuljahres sind bis 16. März zu senden an

Dr. K. Fischer, Schulvorsteher.

Damen-Blusen
Jupons
Reformbeinkleider

5 % bei Barzahlung

Bern

S. Zwygart

Kramgasse 55



Fritz Brand

Berner Kunstsalon

Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74

im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr.

Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: alle 2 Monate.

Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50 % Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

Januar-Ausstellung: Alfr. Marxer; Balz Stäger; Karl Hännly. & Alte Meister.